

„Wie heißen die 4 Evangelisten?“ – „Oiso, die 4 Evangelisten, des sind die folgenden 3: Petrus und Paulus.“

Da Petrus und Paulus infolgedessen vertauschbar sind, heißt der wirkliche Peter hier Paul: kein Problem.

Doch alles andere entspricht offensichtlich der Wirklichkeit.

Ich habe noch nie eine schönere Liebeserklärung gelesen als diesen Roman. Der keiner ist, vielmehr befindet sich der Leser in einer Folge von mehr als zwanzig wunderhübschen, meist sehr witzigen Episoden aus dem Zusammenleben eines Paares, wie man ihm im Alltag leider so gut wie nie begegnet. Die beiden sind aber real, bei Facebook tatsächlich zu finden.

Ich habe den Vorzug, beide Personen schon lange als FB-Freunde zu kennen, deshalb hat mir das Buch Ergänzungen geliefert, Vervollständigungen des vertrauten Bildes, das ich von ihnen schon hatte: zwei Intellektuelle, die anscheinend durch FB zusammengefunden haben: er Schriftsteller und Philosoph, sie ebenfalls Autorin, die hiermit ihren 4. Roman vorlegt.

Im Lauf der entzückenden Szenen und kleinen Abenteuer, die sich in einer sehr gewandten, leicht durch Austriazismen getönten Sprache zügig aufnehmen lassen – das Buch liest sich von selbst, man kann nicht aufhören –, werden einem die beiden zunehmend bekannt und sympathisch. Der Neid kann einen fassen: die gehören tatsächlich zusammen. Wobei die Schreiberin den aktiveren Teil vertritt; Paul dagegen, den – wie das Einhorn die jungfräuliche Gottesmutter symbolisiert – der eigenartige Tapir darstellt und charakterisiert, ein ganz auf sich bezogenes, dem exzessiven Lesen, auch Schreiben gewidmetes Leben führt. Umso drolliger dann die Unterbrechungen, die der gemeinsame Haushalt dem Tapir zumutet, die dieser aber, obgleich er sich immer mal wieder auf Nebendinge (Allotria in seiner Sprache) konzentrieren muß, mit und ohne Murren bewältigt.

Wunderschön ist der liebevolle, ja zärtliche Spott, mit dem die Partnerin ihren Tapir behandelt. Sie stellt ja immer wieder dar, wie dieser Philosoph mit seinem

Ungeschick den Hausmann spielen muß. Allerdings wird sie nie zur Phyllis, die ihn reitet und schlägt, weshalb er auch durchgehend gutwillig bleibt. Sie bewundert ihn offenbar sehr, das merkt man unentwegt.

Das intellektuelle Niveau der Kapitel mit ihren wichtig-unwichtigen Inhaltsstoffen bleibt gleichbleibend hoch anspruchsvoll; es ist daher nicht angebracht, Einzelstellen herauszuheben.

Ich kann nur wiederholen, wie sehr es sich lohnt und wie es geradezu glücklich macht, diese Liebesgeschichte zu lesen. Daß es in unserer Zeit, wo das Häßliche, Widerwärtige als darstellenswert gilt, wo Partner einander fremd werden und Beziehungen beinahe grundsätzlich scheitern, dieses Buch einer Liebe geben kann, das keine Utopie vorführt, sondern ganz nüchtern, ohne irgendwo sentimental zu werden, eine Realität vorträgt, die wirklich existiert: das ist ein Wunder.

Konrad Goehl